

Wie werden Märtyrer gemacht?

Beiträge zum Phänomen des Martyriums in Judentum, Christentum und Islam

Was zeichnet einen Märtyrer in seinem Glauben, Handeln und Leiden aus? Und auf welche Weise nimmt die Nachwelt Einfluss darauf, ob und wie der Märtyrer als solcher verehrt wird? Als 2005 der Spielfilm »Sophie Scholl – die letzten Tage« in den Kinos zu sehen war, wurde häufig betont, dass der Film auf wahren

tik, Erotik und Poetik des Martyriums«, wohl die zweite Perspektive einnehmen. Im Vorwort des Bandes, der aus einer im Jahr 2006 an der Goethe-Universität veranstalteten Tagung hervorging, machen sie deutlich: Ihnen geht es nicht um das »Sein und Wesen des Märtyrers«, sondern um die Frage nach den Strategien der »Herstellung und (Selbst-) Zuweisung der Märtyrerrolle«. Die Beitragenden entscheiden nicht, welche Personen aufgrund welcher Handlungen als Märtyrer bezeichnet werden können oder dürfen – an den versammelten Aufsätzen soll vielmehr ersichtlich werden, auf welche Weise und mit welchem Ziel Märtyrer *gemacht* werden.

Dass in den drei monotheistischen Weltreligionen zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen geografischen und kulturellen Kontexten recht heterogene Konzepte des Martyriums existierten und wie sich diese Konzepte berührten, veränderten und beeinflussten, machen im Eingangskapitel »Märtyrer: Opfer und Waffe« der Historiker Joseph Croitoru und die Arabistin Angelika Neuwirth deutlich. Letztere schildert in einem informativen Überblick die Entwicklungen und Transformationen des islamischen Märtyrerbildes von der Spätantike bis heute.

In den folgenden Beiträgen werden beispielhafte Ausschnitte aus der großen Bandbreite des Themenfeldes »Martyrium« präsentiert. Um eine besondere Form der Instrumentalisierung geht es in dem Kapitel »Politik: Heilige Kriege«. Hier erläutert zunächst der Judaist Martin Tremel, wie der jüdische Historiograf Josephus seinen Wechsel ins Lager der Römer positiv wendet, indem er Blutzugenschaft und das Zeugnis des Gelehrten einander gegenüberstellt. Die Religions- und Kulturwissenschaftlerin Ulrike Brunotte legt dar, wie das Gedenken an die im Ersten Weltkrieg Gefallenen in einen den Gegensatz zwischen Leben und Tod auflösenden Opferkult verwandelt wurde. Avinoam Shalem wiederum demonstriert aus der Perspektive des Kunsthistorikers die ikonografische Vielschichtigkeit und Wirkmächtigkeit der Bilder aus dem irakischen Gefängnis Abu Ghraib.

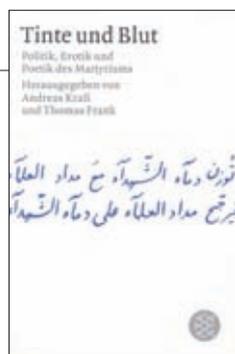
»Erotik: Heilige Liebe« –

»Poetik: Heilige Worte«

Im Kapitel »Erotik: Heilige Liebe« arbeitet der Frankfurter Literaturwissenschaftler Andreas Kraß an einem mittelalterlichen Legendenroman über den Märtyrer Georg heraus, wie geistliche Liebe und höfische Minne zu heiligem Eros zusammenfließen. Am Beispiel eines palästinensischen Spielfilms skizziert sodann die Arabistin Friederike Pannewick die Inszenierung weiblich-erotischer Kampfkraft im Dienst einer Ästhetisierung des politischen Widerstands. Die Literaturwissenschaftlerin Frauke Berndt beschreibt, welche Effekte sich im barocken Märtyrerdrama ergeben, wenn die semantischen Skripte von Martyrium und Masochismus einander überlagern.

Im letzten Kapitel mit dem Titel »Poetik: Heilige Worte« geht es schließlich darum, wie Autoren sich in ihren Texten selbst zu Märtyrern stilisieren. Hierzu vergleicht zunächst der Turkologe Michael Reinhard Heß die Selbstzeugnisse des Papststatuentäters Ali Ağca mit der »geistlichen Anleitung« der Selbstmordattentäter vom 11. September. Des Weiteren liefert die Romanistin Dagmar Stöferle einen Beitrag zur Modellierung eines spezifisch protestantischen Märtyrertums zur Zeit der Religionskriege. Für die Epoche des frühen Mittelalters zeigt der Historiker Thomas Frank, wie ein Mönch in seiner Märtyrerbiografie das eigene bevorstehende Martyrium legitimiert, einleitet und vorwegnimmt.

Möglicherweise wird jeder Leser irgendeinen bestimmten, ihm als besonders wichtig erscheinenden Aspekt des Konzepts Martyrium vermissen. Der Anspruch der Herausgeber aber, an exemplarischen Fällen »einen differenzierteren Blick auf das heikle Phänomen des Martyriums zu gewinnen«, wird mehr als eingelöst, wobei sich die interdisziplinäre Arbeitsweise und das kulturwissenschaftliche Instrumentarium als äußerst nützlich erweisen. Dass sich den Lesern neue Perspektiven eröffnen, werden sie spätestens beim Blättern in der Tageszeitung oder beim Blick auf das abendliche Fernseh- und Kinoprogramm bemerken. ♦



Andreas Kraß, Thomas Frank
(Hrsg.)

Tinte und Blut. Politik, Erotik und Poetik des Martyriums

Fischer Verlag, Frankfurt 2008
ISBN-13 978-3-596-18019-6
335 Seiten, 12,95 Euro.

Begebenheiten beruhe, die wirklichkeitsnah und mithilfe gewissenhafter Quellenarbeit rekonstruiert worden seien. Sicher neigten nicht zufällig viele Zuschauer beim Ansehen dieses Films über das Schicksal eines sich für seine Überzeugungen opfernden Menschen dazu, Parallelen zur Passionsgeschichte oder zu bekannten Märtyrerverlegenden zu ziehen. Wird aber nun der Tod Sophie Scholls vom Zuschauer als Martyrium wahrgenommen, weil ihr Selbstopfer tatsachengetreu wiedergegeben wurde? Oder handelt es sich bei ihrem Martyrium um ein Phänomen, welches sich in der gezielten Auswahl und Anordnung der überlieferten Szenen von Verhör, Gerichtsverhandlung und Hinrichtung überhaupt erst manifestiert?

Über den performativen Charakter des Märtyrerkults

Ausgehend von der Frage nach dem performativen Charakter des Märtyrerkults würden Andreas Kraß und Thomas Frank, die Herausgeber des Sammelbandes »Tinte und Blut. Poli-

Die Rezensentin

Astrid Lembke, 28, hat in Frankfurt und Jerusalem Germanistik und Judaistik studiert. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Frankfurter Leibniz-Projekt »Verwandtschaft in der Vormoderne. Institutionen und Denkformen intergenerationaler Übertragung«.